

Vielleicht vermögen aber die gelehrten Kenner der iranischen religiösen Texte literarische Hinweise zu finden, die uns den Schlüssel dieses fesselnden Rätsels darbieten werden. Ihre Mitarbeit wäre erwünscht und willkommen.

Basel.

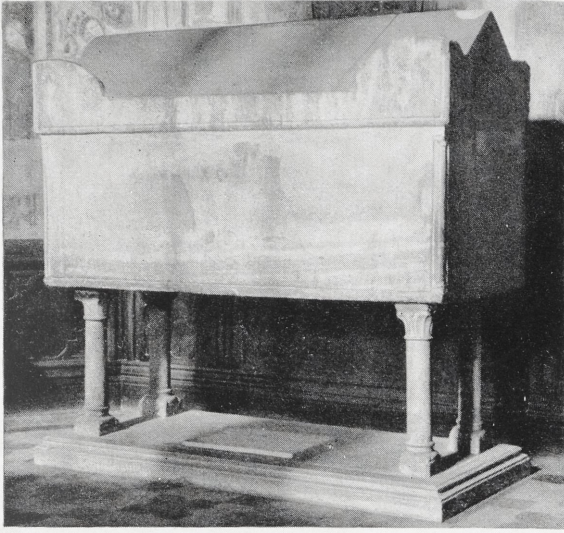
Andreas Alföldi.

Die Funde aus dem Sarkophag der Königin Theodelinda in Monza¹

Im Dom zu Monza, einer Gründung der langobardischen Königin Theodelinda, Gemahlin des Königs Agilulf, befindet sich in der sogenannten „Kapelle der Königin Theodelinda“ ein spätantiker Sarkophag (*Taf. 27, 1, 2*), in dem der örtlichen Überlieferung nach die Gebeine Theodelindas, ihres Gemahls aus zweiter Ehe Agilulf und ihres gemeinsamen Sohnes Adaloalds beigesetzt sein sollen (s. u. S. 374). Bei einer im Jahre 1941 vorgenommenen Öffnung des Sarkophags fand sich von den Bestatteten nur noch eine gestaltlose, an organischen Bestandteilen reiche, im wesentlichen staubartige Masse, die keine Bestätigung der Überlieferung gestattete. Ein einzelner bei der Durchsuchung gefundener Zahn stammt auf Grund der medizinischen Bestimmung von einem jugendlichen menschlichen Individuum. Er kann — die Überlieferung als zurecht bestehend vorausgesetzt — nur von Adaloald stammen, der im Alter von höchstens 26 Jahren gestorben sein muß, während Agilulf und Theodelinda ein höheres Alter erreichten. Bei der Durchsuchung des Sarkophags fanden sich einige Gegenstände, die heute im Domschatz zu Monza aufbewahrt werden und im folgenden beschrieben werden sollen:

- a) Lanzenspitze, Eisen, erhaltene L. 25,8 cm mit auf der Tülle ansetzendem durchlaufenden Grat. Das Blatt stark bestoßen (*Abb. 1, 2*).
- b) Tongefäß (Wölbtopf?). 17,8 cm, von zylindrischer Form, am Boden in eine abgesetzte Spitze auslaufend (*Abb. 1, 1*).
- c) 7 feine Niete aus Gold, mit scheibenförmigen Kopfplatten, Dm. etwa 8 mm, L. der Niete 3–4 mm (*Taf. 28, 4–10*).
- d) 2 Niete mit länglichen Unterlagplatten, aus Gold, L. der Platten 13 mm, die Außenkante der Platten ist durch bogenförmige, ein- und ausschwingende Linienführung gerundet und am Ende in je eine Spitze auslaufend. Die Oberfläche jeder Platte trägt kommaartige Eingravierung (*Taf. 28, 2–3*).
- e) Niet mit Perland, aus Gold, Dm. 4,5 mm, L. des Nietstiftes etwa 5 mm (*Taf. 28, 12*).
- f) Doppelperle aus Gold, größte L. 7 mm (*Taf. 28, 11*).
- g) Rechtwinkliges Beschlagstück aus Goldblech mit 6 Nieten, L. der Arme etwa 20 mm. Die Oberfläche des Goldbleches ist mit einer umlaufenden Linie von Rechtecken und Dreiecken in Stempeltechnik verziert (*Taf. 28, 14*).
- h) Reste von Goldfäden (*Taf. 28, 13*).
- i) Halbzyklindrischer Beschlag, aus Gold, L. 27 mm, Dm. 6 mm. An der Innenseite Reste von Holz in längslaufender Richtung, durch die auf einer Seite drei, auf der anderen zwei

¹ Die Kenntnis der Funde aus dem Sarkophag Theodelindas verdankt Unterzeichneter einem Hinweis Prof. G. P. Bognettis (Universität Mailand), der die Aufmerksamkeit des Verf. bei einem gemeinsamen Besuch des Domschatzes auf diese Funde lenkte und die Umstände ihrer Auffindung erläuterte. — Dank gebührt ferner dem Ostiarus des Domes, der bei den mehrfachen Besuchen des Unterzeichneten in entgegenkommendster Weise das Studium der Funde ermöglichte und dem Unterzeichneten die Herstellung der photographischen Aufnahmen gestattete.

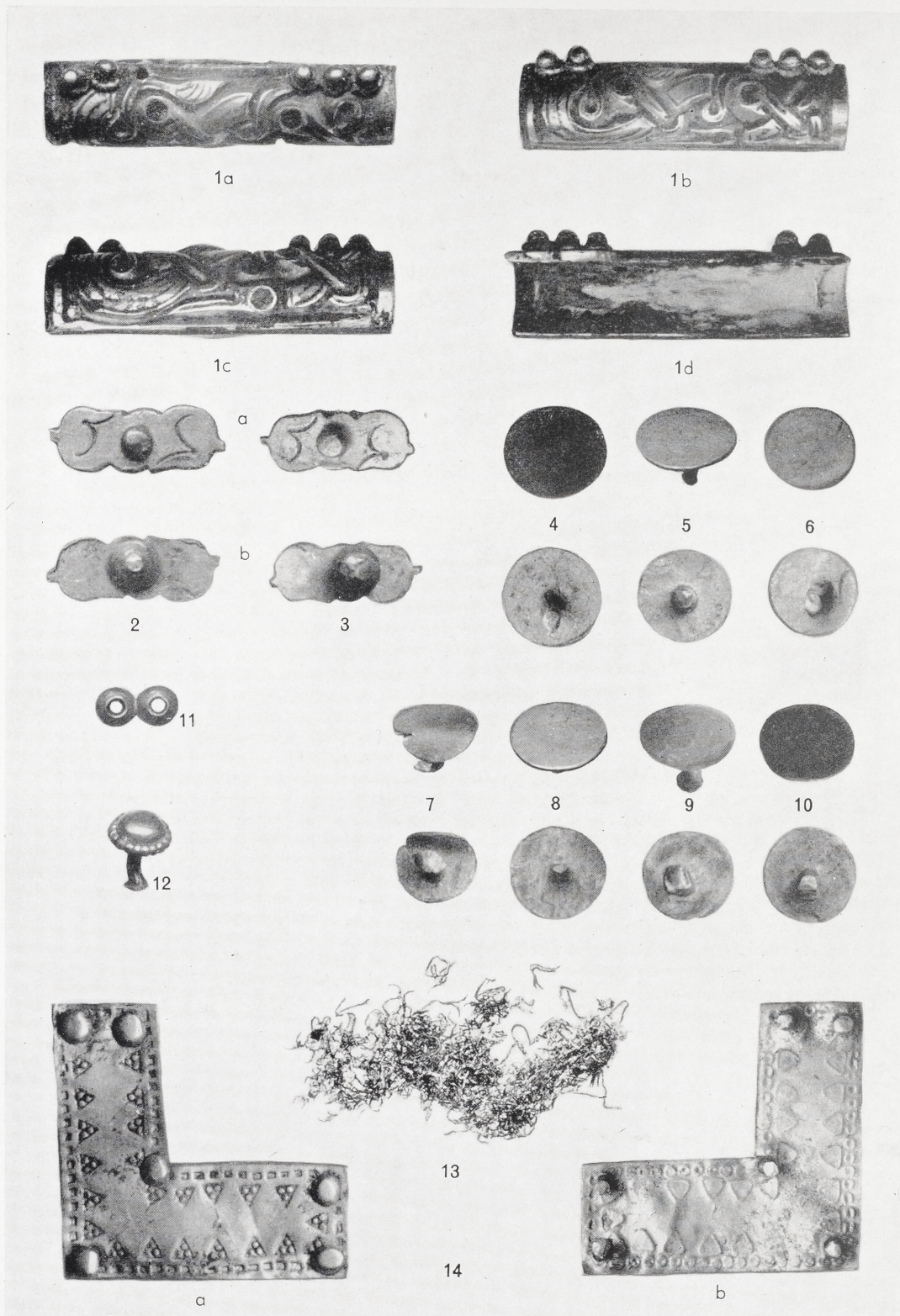


1



2

1 Sarkophag der Königin Theodelinda im Dom zu Monza (heutige Aufstellung).
2 Detail des Sarkophags.



Die Goldfunde aus dem Sarkophag der Königin Theodelinda in Monza.
 1 Halbzyklindrischer Beschlag. 2—3 Nieten mit Unterlegplatten. 4—10 Nieten mit scheibenförmigen Kopfplatten. 11 Doppelperle. 12 Niet mit Filigranrand. 13 Goldfäden.
 14 Rechtwinkliger Beschlag. 1—12. 14 M. 2:1; 13 M. 2:3.

Goldniete mit Perlrand hindurchgehen. Ein dritter verlorener Niet (neben den zwei erhaltenen) wird durch ein vorhandenes Nietloch angezeigt. Die Außenseite des Zylinders ist mit Kerbschnitt in Stil II mit Almandin- und Nielloeinlagen verziert (Taf. 28, 1).

Der Sarkophag — seine heutige freistehende Aufstellung auf vier Säulen rührt von der Restaurierung des Domes unter Luca Beltrami im Jahre 1895 her — besteht aus Marmor und ist glatt und schmucklos gehalten. Der hohe, giebelförmige Dekkel und die kräftig ausgebildeten Eckakroterien bilden eine an Sarkophagen dieser Zeit häufige Erscheinung. Auffallend sind dagegen die Absetzung der Kanten durch eingezogene Linien und die aus den Ecken des Sarkophags herausgearbeiteten Säulen (Taf. 27, 2).

Das Alter des Sarkophags würde gut zu der Annahme passen, in ihm den ursprünglichen Sarg Theodelindas oder einer der beiden anderen, der Tradition nach in ihm bestatteten Persönlichkeiten, zu erblicken, stünde dem nicht die ausdrückliche Nachricht² vom Jahre 1308 entgegen:

Translatio Theodellende Regine in Ecclesia Modotiensi in terra sepulta et posita in quodam nauello lapidis una cum Aiulfo Rege.

Diese Nachricht kann wohl nur so verstanden werden, daß Theodelinda in einem Grabe unter Bodenniveau — wohl innerhalb der Kirche — bestattet war

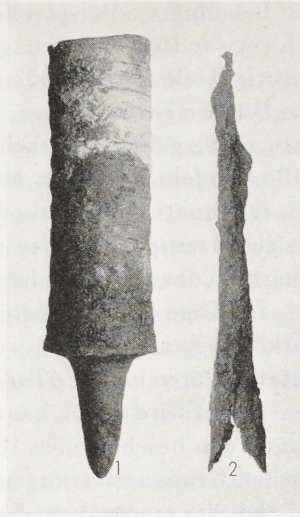


Abb. 1. Tongefäß (1) und Lanzenspitze (2) aus dem Sarkophag Theodelindas.
1 M. 1:3; 2 M. etwa 1:4.



Abb. 2. Ornament des goldenen halbzyllindrischen Beschlages.
Abgerollte Zeichnung. M. 4:1.

und daß ihre Gebeine erst im Jahre 1308 aus Anlaß der Translation in den Sarkophag gelegt wurden. Trotzdem war es im 7. Jahrhundert bei den Langobarden durchaus Sitte, sich in spätantiken Sarkophagen bestatten zu lassen, die allerdings kaum freistehend angebracht, sondern in die Erde eingelassen wurden.

² Vgl. unten S. 373.

Das bekannteste Beispiel hierfür bildet das Grab Gisulfs in Cividale³ mit einem nah verwandten Sarkophag. Ähnlich angelegte langobardische Gräber sind auch sonst in Italien angetroffen worden⁴. Doch würde man im Falle Theodelindas den Quellen Zwang antun, wollte man den Sarkophag als bereits zu ihrer ersten Bestattung gehörig betrachten. Vielmehr dürfte es sich hier um einen der vielen Fälle handeln, in denen ältere Sarkophage wiederverwandt wurden, wie es an den ravennatischen Sarkophagen mehrfach nachgewiesen worden ist⁵, wo auch die gleichzeitigen Quellen von einer Bestattung in freistehenden Sarkophagen innerhalb der Kirchen nichts zu berichten wissen.

Im Zuge der Translation könnten schließlich die Säulen an den Ecken des Sarkophags angebracht worden sein, die sich am ehesten als mittelalterliche Zutat erklären ließen (*Taf. 27, 2*).

Die Funde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die erhaltenen Funde den bescheidenen Rest einer oder mehrerer, ursprünglich ungewöhnlich reicher Grabausstattungen darstellen. Unter dem Fundmaterial sind einige Stücke, die eine nähere Bestimmung weniger auf ihre ursprüngliche Verwendung als vielmehr auf ihre stilistische Einordnung und Datierung gestatten.

Die Lanzenspitze und das zylindrische Tongefäß sind die einzigen Gegenstände, die intakt erhalten sind. Alle anderen Stücke, die gesamten Goldfunde, sind Fragmente von Gegenständen, deren ursprünglicher Charakter nicht mehr bestimmbar ist.

An erster Stelle muß hier der kleine, goldene Halbzyylinder genannt werden (*Taf. 28, 1 u. Abb. 2*), der seiner Verzierung wegen eine nähere Betrachtung verdient. Das in Kerbschnitt ausgeführte Ornament zeigt ein Tierornament in Salin's Stil II⁶ mit einem kleineren und zwei größeren Tierköpfen, die durch geschwungene Bänder miteinander verbunden sind. Links oben befindet sich der am besten erkennbare Tierkopf, dessen Auge durch eine Almandineinlage auf gewaffelter Goldfolie gekennzeichnet ist. Daran schließen die beiden Kiefer an, die als feine, schmale Bänder verlaufen, wobei sich der Unterkiefer halbkreisförmig um den Oberkiefer herumlegt. Um das Auge zieht sich die halbkreisförmige Augenumrahmung, die am vorderen Ende in ein breites blattartiges Gebilde ausläuft, während das hintere Ende eingerollt ist. An den Kopf setzt der als breites Band gebildete Körper des Tieres an, der in einer S-förmigen Linie zum Kopf des nächstfolgenden Tieres hinführt. Der Kopf des zweiten Tieres ist dem des ersten analog gebildet. Nur scheint der vordere, verbreiterte Teil der Augenumrahmung mit Rücksicht auf die Niete zu fehlen bzw. von diesen verdeckt zu sein. — Der Unterkiefer setzt sich beim zweiten Tierkopf in einer kreisförmig verlaufenden, sich überschneidenden Linie fort, die unter den Oberkiefer hindurchführend als kurzes breites Band noch einmal zum Körper eines dritten Tieres wird. Dessen Kopf ist einfacher als die beiden vorhergehenden gebildet. Unter Verzicht auf die Augenumrahmung ist nur das kreisförmige Auge

³ A. Arboit, La tomba di Gisulfo. Note critico-archeologiche (1874); L. Lindenschmit, Handb. d. Deutsch. Altkde. (1880–1889) 79 ff.

⁴ z. B. ein nach dem Kriege in Treviso aufgedeckter Sarkophag mit Funden des 7. Jahrh.

⁵ A. Haseloff, Die vorromanische Plastik in Italien (1930) 24 ff.

⁶ B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik (1905 u. 1935²) 245 ff.

mit einer jetzt fehlenden Almandin-Einlage dargestellt, an das sich die beiden Kiefer anschließen.

Das hier zur Darstellung gekommene Ornament entspricht Formen, die sich auf den langobardischen Goldblattkreuzen⁷, vor allem im Raum Verona — Mailand finden, und für die die Durchsetzung des byzantinischen Flechtbandes mit Tierformen charakteristisch ist. Das auf dem Halbzylinder angebrachte Ornament besteht in seinem Flechtwerkschema aus einem breiten in zwei sich überschneidenden Wellenlinien verlaufenden Band, das im Ornament von den Tierkörpern einschließlich der Augen und Kiefer eingenommen wird. Zwischen den beiden Bändern ziehen sich schmalere hin, die zu den Augenumrahmungen und den Überschneidungen der Kiefer umgestaltet wurden. Das dem Goldschmied vorliegende Muster wird entsprechend denen der Goldblattkreuze eine längere Ausdehnung gehabt haben, wie der etwas gewaltsame Abschluß am rechten Ende des Bildes erkennen läßt.

Der hier vorliegende, auf den Goldblattkreuzen in seiner schrittweisen Entwicklung nachweisbare Stand der Tierornamentik darf als das Stadium bezeichnet werden, in dem die Entstehung von Stil II vollzogen ist. Nach zahlreichen Versuchen, Flechtband und Tierformen zu einem harmonischen Ornament zu verbinden, Versuchen, die an einer Reihe von Goldblattkreuzen⁸ belegt werden können, ist mit dem Ornament des Monzaer Beschlages und der verwandten Goldblattkreuze⁹ erstmalig jenes System erfunden worden, das die

⁷ Goldblattkreuze mit Ornament im Stil II:

FO. Loreto	Mus. Bergamo	Fuchs, Goldblattkreuze	Nr. 39, Taf. 12
FO. Brescia	Mus. Brescia		Nr. 88, Taf. 12
FO. Flero	Mus. Brescia		Nr. 85, Taf. 24
FO. Alice Castello	Mus. Turin		Nr. 100, Taf. 27
FO. Oberitalien	Mus. Turin		Nr. 181, Taf. 36
FO. Cividale	Mus. Cividale		Nr. 16, Taf. 5

⁸ Goldblattkreuze mit Ornamentformen vor Stil II:

FO. Cividale	Mus. Cividale	Fuchs, Goldblattkreuze	Nr. 12, Taf. 4
FO. Görz	Mus. Görz		Nr. 21, Taf. 4
FO. Varese	Mus. Nürnberg		Nr. 66, Taf. 5
FO. Verona	Mus. Verona		Nr. 22, Taf. 6
FO. Civezzano	Mus. Innsbruck		Nr. 30, Taf. 7
FO. Calvisano	Mus. Brescia		Nr. 82, Taf. 7
FO. Civezzano	Mus. Trient		Nr. 31, Taf. 9
FO. Zanica	Mus. Bergamo		Nr. 38, Taf. 10
FO. Fornovo S. Giovanni	Mus. Mailand		Nr. 49, Taf. 10
FO. Fornovo S. Giovanni	Mus. Mailand		Nr. 44, Taf. 14
FO. Fornovo S. Giovanni	Mus. Mailand		Nr. 45, Taf. 14
FO. Fornovo S. Giovanni	Mus. Mailand		Nr. 51, Taf. 16
FO. Monza	Mus. Nürnberg		Nr. 65, Taf. 16
FO. Mailand	Mus. Nürnberg		Nr. 68, Taf. 17
FO. Calvisano	Mus. Brescia		Nr. 75, Taf. 18
FO. Lodi Vecchio	Mus. Nürnberg		Nr. 67, Taf. 19
FO. Calvisano	Mus. Brescia		Nr. 76, Taf. 19
FO. Flero	Mus. Brescia		Nr. 84, Taf. 23
FO. Visano	Mus. Brescia		Nr. 87, Taf. 24
FO. Beinasco	Mus. Turin		Nr. 104, Taf. 28

⁹ Vgl. Anm. 7

Grundlage für Stil II und seine rasche Aufnahme bei den germanischen Stämmen nordwärts der Alpen bilden sollte. Wie diese Goldblattkreuze, so stellt sich auch der Halbzylinder in jenen engeren oberitalischen Raum, der als Entstehungsgebiet von Stil II an anderer Stelle¹⁰ nachgewiesen werden konnte.

Das rechtwinklige Beschlagstück aus Goldblech (*Taf. 28, 14*) ist in chronologischer Hinsicht bedeutungsvoll. Während seine ursprüngliche Bestimmung infolge Fehlens zugehöriger Teile ungeklärt bleiben muß, verdient seine Ornamentik besondere Beachtung. Die in Stempeltechnik aus punktgefüllten Dreiecken und einfachen Vierecken hergestellte Verzierung stellt eine Modeerscheinung dar, die im 7. Jahrhundert im germanischen Bereich stark verbreitet war. Das charakteristische Motiv von Dreiecken mit einer Füllung von drei erhabenen Punkten findet sich im langobardischen Fundgut Italiens vor allem auf Schildbuckelbeschlägen und den dazugehörigen, breiten Nietköpfen, wie schon N. Åberg¹¹ aufgezeigt hat. Kürzlich hat J. Werner¹² die Verwendung dieses Motivs an über 25 Schilden Italiens nachweisen können, deren Verbreitung¹³ neben einigen Vorkommen im mittelitalischen Raum das gleiche Bild zeigt, das auch für die Goldblattkreuze mit Tierornamentik kennzeichnend ist: der oberitalische Raum am südlichen Alpenrand mit besonderer Dichte im Raum Verona-Mailand. — Die Stempelverzierung als solche ist nicht auf Italien beschränkt, sondern findet sich zahlreich im Fundgut nördlich der Alpen, meist aber mit Mustern, die von dem hier beobachteten abweichen.

Ließen die bisher erwähnten Stücke den germanischen Charakter des langobardischen Kunsthandwerks deutlich werden, so weisen die beiden Goldniete mit den länglichen Unterlegplatten (*Taf. 28, 2. 3*) in eine andere Richtung. Die Umrißform der Platten mit ihrem kurvigen, ein- und ausschwingenden, zum Teil abgesetzten Verlauf und den charakteristischen spitzen- oder knopfartigen Endigungen zeigt eine auffallende Verwandtschaft mit den sogenannten „byzantinischen“ Schnallen und verwandten Beschlägen¹⁴, die im langobardischen Gebiet Italiens¹⁵, aber auch außerhalb des eigentlichen langobardischen Gebiets¹⁶ und im sonstigen Mittelmeerraum¹⁷ gefunden sind. Wie die Form weist auch die Ornamentik in die gleiche byzantinische Richtung. Die von einer punktförmigen Vertiefung ausgehenden, kommaartigen Linien, die dieser Ornamentik ihren Namen (Kommaornamentik) gegeben haben, reihen sich zwanglos in einen größeren Rahmen ein, der schon von Åberg¹⁸ als „byzantinische Ornamentik“ bezeichnet worden ist und im wesentlichen eine stark stilisierte Pflanzenorna-

¹⁰ G. Haseloff, Zu den langobardischen Goldblattkreuzen. Manuskript der Sprockhoff-Festschrift.

¹¹ N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 43ff. Abb. 74, 6; 152–153.

¹² J. Werner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 45ff. m. Abb.

¹³ Werner a. a. O. Karte Abb. 3.

¹⁴ Åberg, Goten und Langobarden, 112ff.

¹⁵ Åberg a. a. O. Abb. 200–203, 205, 206, 256.

¹⁶ Åberg a. a. O. Abb. 204, 223, 224.

¹⁷ Åberg a. a. O. Abb. 252–254. — H. Zeiß, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich (1934) Taf. 17, 18, 19, 1–9. — Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (1922) Abb. 368; 385–389.

¹⁸ Åberg, Goten und Langobarden 45ff. Abb. 76.

mentik neben gelegentlichen geometrischen Motiven darstellt. Das Vorkommen dieser Ornamentik auf einer Reihe der oben angeführten „byzantinischen“ Schnallen¹⁹ und der mit ihnen verwandten Riemenzungen und Beschläge²⁰ beweist durch die Zusammengehörigkeit der charakteristischen Umrißformen und des Ornaments die Herkunft der beiden Unterlegplatten in Monza aus einer byzantinischen Werkstatt.

Datierung. Trotz ihres fragmentarischen Charakters haben die Monzaer Funde eine erhöhte Bedeutung auf Grund ihrer Verbindung mit bestimmten historischen Persönlichkeiten und ihrer dadurch ermöglichten Datierung. Der schon erwähnten lokalen Überlieferung²¹ entsprechend sollen, wie schon erwähnt, in dem Sarkophag die Reste Agilulfs, seiner Gemahlin Theodelinda und ihres gemeinsamen Sohnes Adaloald bestattet sein. Vor einer Auswertung dieser Angaben für eine genauere Datierung der Beigaben muß ihre historische Fundierung einer Prüfung unterzogen werden²².

Die älteste Erwähnung der Bestattungen findet sich in einem nekrologischen Kalender²³ der Monzaer Kirche, einem Manuskript des 12. Jahrhunderts, mit späteren Eintragungen:

XII. a. XI. Kal. in spaniis uincenti diac. ipso die O. theodolinda regina anno ab incar. dni D. C. XXVII. O. isabella coniux de marchione. Obiit Dna Dna Regina Theodolemda Anno Dni CCCCC, (sic!), die XXI. Ian. et sepulta nunc in capella sci uincentij.

In Eintragungen zu Codex CXCIII heißt es:

III. — e. VIII. Kal. Decemb. Rome nat. sci clementis pp. M.CCC.VIII. Translatio Theodellende Regine in Ecclesia Modotensi in terra sepulta et posita in quodam nauello lapidis una cum Aiulfo Rege, in qua translatione interfuerunt magna multitudo Religiosorum et Laycorum et mulierum, et etiam interfuit ibi Dns Zonfredinus de la Turre Potestas Modoetie et Dns Albertus de Candiano eius Vicarius et multi Alii Burgenses Modoetie, et magnum Offitium factum fuit in Eccla Modoe ad honorem et decentiam Theodellen de Regine et Sancti Johannis Baptiste.

Die in dieser Handschrift erwähnte Translation berichtet ferner Galvaneo della Fiamma, Manip. Flor. Tom. 2. Rer. Ital. col. 592, Cap. 92:

Theodolinda in Modoetia tumulatur anno Domini 627, cuius corpus anno Domini 1310, translatum fuit in urna marmorea alto loco sita, cuius etiam imago ibi decenter sculpta conspicitur.

Die früheste und ausführlichste Quelle bietet die *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus:

Igitur Agilulfus rex qui et Ago est appellatus, postquam uiginti et quinque annos regnauerat, diem clausit extremum relicto in regno filio suo Adaluud modico puero cum Theodolinda matre. Sub hiis Ecclesie restauratae sunt et multe donationes per loca uenerabilia largite. Set cum Adaluud aduersa mente insaniret, postquam cum matre decem regnauerat annis, de regno eiectus est. et a Langobardis in eius loco Arioald substitutus est.

Aus der Überlieferung dieser Quellen läßt sich folgender Sachverhalt erkennen: Theodelinda wurde nach ihrem wahrscheinlich im Jahre 626 erfolgten Tode

¹⁹ Åberg a. a. O. Abb. 200. 201. 220.

²⁰ Åberg a. a. O. Abb. 235. 237. 240. 246–247. 250–251. 255–257.

²¹ Dieser Tradition folgend wurde nach Öffnung des Sarkophags im Jahre 1941 eine in lateinischer Sprache abgefaßte Inschriftplatte über die stattgehabte Öffnung und anschließende feierliche Einsegnung unter Aufführung der drei bestatteten Personen Agilulf, Theodelinda und Adaloald auf der Basis unter dem freistehenden Sarkophag angebracht.

²² In diesen Fragen habe ich mich der liebenswürdigen Hilfe und Auskunft Prof. Bognettis erfreuen können, der die Unterlagen zu den folgenden Ausführungen zur Verfügung stellte.

²³ Wiedergegeben bei F. A. Frisi, *Memorie storiche di Monza e sua Corte* (1794).

in einem Grabe unter Bodenniveau in der Kirche zu Monza bestattet. Im Jahre 1308 erfolgte die Translation ihrer Gebeine, die aus dem Erdgrab herausgenommen und in ein „*nauellum lapidis*“ gelegt wurden, das bei Galvaneo della Fiamma als *urna marmorea alto loco sita* bezeichnet wird und damit eindeutig die Überführung der Gebeine aus einem Grabe unter dem Fußboden der Kirche in einen freistehenden Sarkophag zum Ausdruck bringt. Während das Kalendar und Galvaneo della Fiamma nur Theodelinda erwähnen, berichtet Codex CXCIII, daß gleichzeitig die Gebeine Agilulfs überführt und in dem Sarkophag beigesetzt wurden.

Die Quellen — und diese auch nicht vor dem 14. Jahrhundert — wissen nur vom Grabe Theodelindas in Monza. Agilulf wird beiläufig erwähnt, während Adaloald überhaupt nicht genannt wird. Diese Überlieferung stimmt also mit der in Monza lebendigen Tradition von drei Gräbern nicht überein.

Der Befund bei der letzten Öffnung des Sarkophags vermag diese Fragen auch nicht vollkommen zu klären, aber doch gewisse Hinweise zu geben.

1. Daß Theodelinda in dem Sarkophag bestattet war, darf aus den schriftlichen Quellen, der Tatsache, daß sie in Monza ihren Wohnsitz hatte, Gründerin des Domes war, wie der besonderen Bedeutung und Verehrung ihrer Person als sicher angenommen werden, auch wenn die vergangenen Knochenreste eine Bestätigung unmöglich machten und die Fragmente der ursprünglichen Grabausstattungen den sicheren Nachweis einer weiblichen Bestattung nicht erbringen konnten.
2. Die im Sarkophag gefundene Lanzenspitze spricht eindeutig für eine männliche Bestattung.
3. Für den im Sarkophag gefundenen menschlichen Zahn eines jugendlichen Individuums kann nur Adaloald in Frage kommen, der vor 628 starb, also höchstens 26 Jahre alt geworden ist.

Es darf daher als sicher gelten, daß in dem Sarkophag Theodelinda und Adaloald bestattet waren, während sich für Agilulf kein unmittelbarer Beweis erbringen läßt²⁴.

Manche Umstände sprechen eher dafür, Agilulfs Grab im benachbarten Mailand zu suchen, wo er seinen Palast hatte, in dem er Urkunden ausstellte und wo sowohl er als auch sein Sohn Adaloald zum König ausgerufen wurden²⁵. Doch läßt sich darüber keine endgültige Klarheit gewinnen.

Für die Frage der Datierung der Grabfunde muß daher außer Theodelinda und Adaloald auch Agilulf berücksichtigt werden. Die Todesdaten der langobardischen Könige, deren Überlieferung außer den zitierten Quellen im wesentlichen Paulus Diaconus verdankt werden, sind bei diesem nicht mit Jahreszahlen angegeben, aber aus dem Zusammenhang zu ersehen.

²⁴ Die Lanzenspitze, deren Zuweisung an eine bestimmte Persönlichkeit nicht möglich ist, könnte auch zur Grabausstattung Agilulfs gehört haben und somit als ein Hinweis auf seine Bestattung im Sarkophag angesehen werden. Da sie jedoch ebensogut zu Adaloald gehört haben kann, scheidet sie für einen sicheren Nachweis der Überführung Agilulfs in den Sarkophag aus.

²⁵ Eine späte Quelle, P. Romualdo, *Flavia Papia Sacra* III 9, berichtet von Agilulfs Grab in der Kirche S. Bartolomeo zu Pavia, was aber als Konjektur gedeutet werden muß, da viele langobardische Könige, auch schon Agilulfs Vorgänger, Autari, ihre Residenz in Pavia hatten.

Agilulf starb nach 25jähriger Herrschaft im Jahre 615 oder 616, je nachdem der Beginn seiner Herrschaft von seiner Heirat mit Theodelinda im Jahre 590 oder von seiner Proklamation zum König im Jahre 591 an gerechnet wird.

Theodelindas Tod wird von Paulus Diaconus nicht erwähnt. Abgesehen von der sicher irrtümlichen Angabe ihres Todes im Jahre 600 im *Calendarium Necrologicum* starb sie nach Galvaneo della Fiamma, wie oben zitiert, im Jahre 627, während eine nicht mehr vorhandene Inschrift der alten Kirche des heiligen Michaels in Monza²⁶:

Dedicatio huius Ecclesiae S. Michaelis celebrata fuit decimo quinto Kal. Februarii in CCCCCXXVIII, et hoc ipso anno mortua est Theodolinda Regina,
ihren Tod in das Jahr 628 verlegt.

Adaloalds Todesjahr ist in den Quellen nicht angegeben. Adaloald war 13 Jahre alt, als er beim Tode seines Vaters (615 oder 616) zusammen mit seiner Mutter die Herrschaft übernahm. Nach Paulus Diaconus wurde er, als er „seinen Verstand verlor und wahnsinnig wurde“, nach 10jähriger Herrschaft gestürzt, ein Ereignis, das im allgemeinen ins Jahr 626 gesetzt zu werden pflegt²⁷. Daß Adaloald bei seiner Absetzung ums Leben gekommen sei, ist unwahrscheinlich. Vielmehr wird aus einem Brief Papst Honorius' I. an den Exarchen von Ravenna²⁸, in dem er dessen Hilfe bei der geplanten Wiedereinsetzung Adaloalds erbittet, deutlich, daß dieser nach seiner Absetzung noch am Leben war. Trotzdem muß Adaloald bald darauf gestorben sein, wahrscheinlich noch vor dem Jahre 628^{28a}.

Daß Theodelinda den Sturz ihres Sohnes erlebt haben sollte, ist höchst unwahrscheinlich, zumal ihrer nach diesem Ereignis nie mehr Erwähnung geschieht. Vielmehr dürfte der Sturz Adaloalds erst nach ihrem Tode möglich geworden sein, da sie selbst ein erhebliches Ansehen genoß²⁹. Da Adaloald 626 abgesetzt wurde, wird Theodelindas Tod gleichfalls um dieses Jahr angenommen, entgegen den oben zitierten Quellen mit den Jahresangaben 627 bzw. 628.

Aus der historischen Überlieferung ergeben sich für die drei in Frage kommenden Persönlichkeiten folgende Todesdaten:

Agilulf † 615 oder 616

Theodelinda † um 626

Adaloald † zwischen 626 und 628.

Für die Datierung der Grabfunde — Agilulfs Bestattung im Sarkophag muß, solange nicht das Gegenteil erwiesen werden kann, als möglich angesehen und daher bei den für die Beigaben in Frage kommenden Daten in gleicher

²⁶ Überliefert bei Galvaneo della Fiamma, *Manip. Flor.*

²⁷ O. Abel, *Paulus Diaconus und die übrigen Geschichtsschreiber der Langobarden*³ (1939) 257.

²⁸ *MGH. Epist.* 3, 10 Nr. 2. S. 694 und *Neues Archiv* 5, 1880, 583. — Abel a. a. O. 246 mit Anm. I.

^{28a} Der Tod Adaloalds vor 628 wird aus einem weiteren Brief Honorius I. wahrscheinlich, in dem dieser von Arioald, dem Nachfolger Adaloalds, als legitimem Herrscher spricht (*MGH. Epist.* 3, 10 Nr. 3. S. 694).

²⁹ Baronio, *Annales Ecclesiastici* III.: *Ceterum id passum esse Adaloaldum, ubi mater eius Theodolinda ex hac vita decisisset, videri potest: etenim ante filium eam decisisset inde coniiciamus, quod post filii obitum nusquam amplius de ea fit mentio, quae in tot turbibus Langobardorum necessario fuerat nominanda, cum Regia polleret auctoritate.*

Weise berücksichtigt werden — ergibt sich der Zeitraum zwischen 615 und 628, wobei der Schwerpunkt auf die letzten Jahre fällt.

Die Bedeutung der langobardischen Grabfunde in Italien für die gesamte Kultur der germanischen Völker nördlich der Alpen und ihre Schlüsselstellung für die allgemeine Chronologie ist stets anerkannt worden³⁰. Die bisher bekannten und für chronologische Zwecke verwertbaren Grabfunde, die Gräberfelder von Nocera Umbra³¹, Castel Trosino³² und Cividale (Fuori Porta San Giovanni)³³ enthielten zwar reiches Material, ließen aber für die Datierung trotz mehrfacher Münzvorkommen nur allgemeine Schlüsse zu. Insbesondere ist es bisher nicht gelungen, aus dem vorhandenen Material eine Untergliederung des langobardischen Fundstoffes vorzunehmen, ein Umstand, der sich nachteilig auf die Auswertung des Verhältnisses zwischen der langobardischen und den nördlich der Alpen beheimateten Kulturen auswirkt.

Mit den Königsgräbern in Monza ist ein erstes festes Datum für die Chronologie der langobardischen Altertümer gewonnen. Angesichts dieser Bedeutung ist es um so schmerzlicher, daß die Funde nur die bescheidenen Überreste ursprünglich außerordentlich reicher Grabbeigaben darstellen, wie aus den zahlreichen kleinen Goldfragmenten hervorgeht. Offenbar sind diese bei früheren Öffnungen³⁴ des Sarkophags — vermutlich auch schon der Gräber vor der Translation im Jahre 1308 — infolge ihrer geringen Größe übersehen bzw. der Herausnahme aus dem Grab nicht für wert gehalten worden.

Von den Funden ist vor allem der kleine halbzylindrische Beschlag (*Taf. 28, I; Abb. 2*) für die Auswertung bedeutsam. Seine Verzierung in einem frühen Stadium von Stil II kann nunmehr in die Zeit zwischen 615 und 628 gesetzt werden, wobei mit der Möglichkeit einer um einige Jahre früheren Herstellung des Stückes zu rechnen ist. Damit ist das Auftreten von Stil II im langobardischen Italien im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts gesichert. Die enge Verwandtschaft des Beschlages mit einer Reihe von Goldblattkreuzen³⁵ läßt erkennen, daß im oberitalischen Raum, zwischen Verona und Mailand, vor allem dem um Bergamo und Brescia gelegenen Gebiet, die Entstehung von Stil II erfolgt sein muß, wobei die Goldschmiedewerkstätten am Königshof in Mailand und Monza maßgeblich beteiligt gewesen sein werden.

Die hohe Qualität des Monzaer Beschlages wirft ein infolge seiner Kleinheit nur bescheidenes Licht auf den hohen Stand der langobardischen Gold-

³⁰ Åberg, *Den nordiska Folkvandringstidens Kronologi* (1924); S. Lindqvist, *Vendelkulturens Ålder och Ursprung* (1926); Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* (1938); P. Olsén, *Die Saxe von Valsgårde I* (1945).

³¹ A. Pasqui u. R. Paribeni, *Mon. Ant.* 25, 1919, 137ff.

³² Mengarelli, *Mon. Ant.* 12, 1902, 145ff.

³³ S. Fuchs, *Memorie Storiche Forogiuliesi* 39, 1943/51, 1ff.

³⁴ Frühere Öffnungen der Gräber sind mittelalterlicher Gewohnheit entsprechend als sicher anzunehmen. Bognetti verdanke ich den Hinweis, daß aller Wahrscheinlichkeit nach auch die heute im Domschatz aufbewahrten Gegenstände, wie der Kamm Theodelindas und die Henne mit den Kücken ursprünglich zum Grabinventar gehörten. Bei der Henne müßte die Herausnahme aus dem Grabe spätestens bei der Translation anzunehmen sein, da sie bereits auf dem spätestens in den Anfang des 14. Jahrh. gehörenden Tympanon an der Eingangstür zum Dom dargestellt ist.

³⁵ Vgl. Anm. 7.

schmiedekunst, die bislang fast allein aus den außerhalb des engeren Siedlungsgebietes liegenden und mit starken byzantinischen Elementen durchsetzten Gräberfeldern (Nocera Umbra, Castel Trosino usw.) ersichtlich wurde. Im Gegensatz zu jenem, nur das Niveau langobardischer Garnisonen widerspiegelnden Kunstgewerbe muß die Goldschmiedekunst am langobardischen Königshof und seiner Umgebung eine Höhe und Qualität besessen haben, die der kleine Beschlag gerade noch erkennen läßt. Diese Werkstätten sind es gewesen, die den nördlich der Alpen wohnenden Stämmen und Völkern ihre Erzeugnisse und Stilshöpfungen vermittelt haben. Werner³⁶ hat die Bedeutung dieses langobardischen Einflusses auf Süd- und Westdeutschland in aller Klarheit aufgezeigt, einen Einfluß, der bis zu den Angelsachsen und nach Skandinavien reichte.

Würzburg.

Günther Haseloff.

Kleine Mitteilungen

Eine interessante Tierfigur (*Abb. 1, 2–3*) aus dem Museum der Eremitage in Leningrad hat A. A. Jessen veröffentlicht¹. Sie ist im Jahre 1937 in Turkmenistan, etwa 300 km östlich von Krasnovodsk, mitten in der Sandwüste Kara-Kum, auf dem Südufer des Uzboj als Oberflächenfund gehoben worden. Die öde Gegend, jetzt nur von einigen Karawanenstraßen durchzogen, scheint einst einen anderen landschaftlichen Charakter gehabt zu haben: man nimmt an, daß ehemals ein Teil des Wassers der Amu-Darja, die jetzt in den Aralsee mündet, über den Uzboj in das Kaspische Meer abfloß.

Die aus Serpentin gearbeitete Figur stellt höchstwahrscheinlich einen Bären dar; sie ist 10,9 cm lang, 5,5 cm breit und 7,1 cm hoch. Die Modellierung ist äußerst sparsam und beschränkt sich auf die Herausarbeitung des unverhältnismäßig großen Kopfes und der vier Beinstümpfe. Eine mehr detaillierte Behandlung hat der Kopf erfahren: die Ohren sind durch Wülste, die Augen durch runde Grübchen, das Maul durch einen waagerechten Strich dargestellt; eine Andeutung der Nasenlöcher fehlt. Die Figur ist senkrecht zylindrisch durchbohrt.

Jessen datiert die Skulptur ins 2. Jahrtausend v. Chr. Auf der Suche nach Parallelen erwähnt er sowohl die karelischen Tierwaffen als auch die Tierfiguren aus dem Maikop-Kurgan und, als spätere Parallelen, sogar die skythischen und sibirischen Tierprotome. Die nächstverwandte Entsprechung ist ihm aber entgangen: der Bernsteinbär von Stolp in Pommern (*Abb. 1, 1*)². Obwohl dieser nach der Auffindung überarbeitet worden ist, stimmt er in der allgemeinen Traktierung und in vielen Einzelheiten (Beine, Ohren, Augen, Maul) mit dem Bären von Kara-Kum überein, auch in der Größe (9,5 cm lang) und der Durchbohrung, die allerdings bei der Stolper Figur horizontal und bikonisch ist. Stilistisch und thematisch stehen die beiden Figuren einander außerordent-

³⁶ Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde; ders., Der Fund von Ittenheim, ein alamannisches Fürstengrab des 7. Jahrhunderts im Elsaß (1943); ders., Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950); Åberg, *The Occident and the Orient in the Art of the Seventh Century*, 2, Lombard Italy (1945).

¹ Musée de l'Ermitage. Travaux du Depart. de l'Histoire de la Culture primitive 1 (1941) 9ff.

² Ipek 2, 1926, 292 Taf. 39 (O. Kunkel); *Zeitschr. f. Ethn.*, Verhandl. 1887, 401f.